

Prolog: Der Mahatma und der Pandit

Indien hatte das Glück, auf dem Weg zu einer modernen Nation von zwei ganz außergewöhnlichen Menschen geführt zu werden: Gandhi und Nehru. Wie groß dieses Glück war, kann man ermessen, wenn man bedenkt, welches Schicksal zu dieser Zeit Deutschland, Russland und China hatten. Hitler, Stalin und Mao fügten ihren Nationen tiefe Wunden zu, die noch immer nicht geheilt sind.

Gandhi und Nehru hatten Ehrentitel, unter denen sie bekannt wurden: Mahatma und Pandit. Mahatma, die »große Seele«, ist eine respektvolle Bezeichnung, die schon viele Inder vor Gandhi erworben hatten. Sie entspricht dem Hindu-Glauben an eine besondere übernatürliche Qualität, die sich in der Seele eines Menschen manifestieren kann. Ein solcher Mensch wird wegen dieser Eigenschaft verehrt. Er kann sich diesen Titel nicht »verdienen«, noch wird er ihm von irgendeiner Institution verliehen. Im Falle Gandhis soll es der große indische Dichter Rabindranath Tagore gewesen sein, der ihn zum ersten Mal Mahatma nannte. Zunächst wies Gandhi diese Ehre von sich. Doch später nahm er den Ehrentitel an, betrachtete ihn aber vor allem als Maßstab, an dem er sich messen lassen musste. Als er seinen gewaltsamen Tod vorausahnte, sagte er einmal, es werde sich erst dann herausstellen, ob er wirklich ein Mahatma sei, wenn er seinem Mörder standhaft ins Gesicht sehen könne, ohne feige davonzulaufen. Er sollte diese Probe bestehen.

Gandhi war ein rigoroser Ethiker, für den persönliche Haltung und Bewährung wichtiger waren als soziale Einflüsse und »Sachzwänge«. Deshalb lehnte er auch die Behauptung, der Zweck heilige die Mittel, entschieden ab. Für ihn heiligten

die rechten Mittel den Zweck, denn ein Ziel, das mit Trug und Unrecht erreicht worden war, galt ihm als verwerflich. Daher hielt er nichts von der Geheimhaltung politischer Pläne. Alle seine Aktionen wurden offen angekündigt, sie waren wie Schachzüge auf einem für alle einsehbaren Feld. Sie forderten den Gegner heraus, sich darauf einzulassen, und versuchten die Mitstreiter davon zu überzeugen, dass es sinnvoll sei, Gandhi zu folgen. Gandhi war kein religiöser Gelehrter, aber er hatte ein tiefes Verständnis für die Grundsätze der Hindu-Religion. Seine Suche nach der Wahrheit (*satya*) entsprach diesen Grundsätzen, denn die Bedeutung von *satya* ist »das Seiende« und das kann man nur ergründen, wenn man danach sucht. Diese Suche besteht aber nicht nur aus dem Bemühen um Erkenntnis, sondern bedarf der Bestätigung durch den tätigen Einsatz im eigenen Leben. Daher nannte Gandhi seine Autobiografie »Meine Experimente mit der Wahrheit«. Bei der Heranbildung seiner Nation wollte er von innen her beginnen. Eine Entwicklung der indischen Gesellschaft musste für ihn in den indischen Dörfern ansetzen, es musste eine Entwicklung von unten und nicht von oben sein.

Pandit Nehru hatte dagegen eine ganz andere Auffassung vom Leben des Menschen, von der Entwicklung Indiens und von der Gestalt der indischen Nation. Den Ehrentitel »Pandit«, der eigentlich einem religiösen Gelehrten gebührt, hatte er nicht erworben, sondern ererbt. Alle Kaschmirbrahmanen werden mit dem Titel Pandit angeredet, ganz gleich ob sie gelehrt sind oder nicht. Doch in einem übertragenen Sinne verdiente Nehru diesen Titel schon, er war sehr belesen und besaß eine große weltliche Bildung. Sein Weitblick ging über die Grenzen seiner Nation hinaus und er verstand es, ihr Schicksal im Weltzusammenhang zu sehen. Während Gandhi sozusagen von innen her auf Indien blickte, tat es Nehru von außen. Er versuchte die weltweiten sozialen und politischen Strömungen seiner Zeit zu begreifen und Indiens Position in dieser Welt zu bestimmen. Während Gandhi eine Entwicklung von unten befürwortete, sah Nehru die Notwendigkeit einer Entwicklung von oben. Dazu gehörte auch die Übertragung

wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse und der Aufbau einer indischen Industrie, deren Wachstum durch die Kolonialherrschaft behindert worden war. Gandhi stand der Industrialisierung sehr kritisch gegenüber, er stimmte mit Nehru in dieser Hinsicht nicht überein. Deshalb kam es oft zu Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen auf diesem Gebiet.

Während der Mahatma das Gesicht Indiens repräsentierte, das auf die rechte Ethik und die Wahrheitssuche im Sinne der Erprobung von *Satya* hinschaut, war das Gesicht, das Nehru personifizierte, das eines Indiens, das sich der Wissenschaft und Technik zuwendet, um Gegenwart und Zukunft zu meistern. Auch dieses Indien hat eine alte Tradition. Man denke nur an die großen Leistungen der alten indischen Mathematik, der die Welt die Null, das Dezimalsystem und die Algebra verdankt. Nehrus Beitrag zur Heranbildung der indischen Nation war es, diesen Geist Indiens wieder geweckt und ihn aus der Starre gelöst zu haben, in die er durch die Jahrhunderte der Fremdherrschaft versetzt worden war. Eigentlich schlossen sich Gandhis und Nehrus Streben nicht gegenseitig aus, sondern ergänzten sich, aber von ihren Zeitgenossen wurden sie oft als gegensätzlich empfunden. Es hätte leicht dazu kommen können, dass der Mahatma und der Pandit zu Führern zweier Parteien geworden wären, die sich gegenseitig bekämpft hätten. Dass es nicht dazu kam, hat verschiedene Gründe. Am wichtigsten war wohl, dass die beiden eine tiefe Sympathie verband und sie auch genau wussten, dass sie Eigenschaften hatten, die einander ergänzten. Nehru gestand ein, dass Gandhi ein nahezu instinktives Verständnis für die indischen Massen hatte und wusste, wie er sie ansprechen konnte. Gandhi schätzte an Nehru seine Aufrichtigkeit, seine Nähe zur jungen Generation und seine Disziplin, wenn es darum ging, die Einigkeit des Nationalkongresses zu wahren und persönliche Meinungen zurückzustellen. Ganz wichtig war natürlich der gemeinsame Kampf gegen die britische Kolonialmacht, ohne den der Mahatma und der Pandit vielleicht doch getrennte Wege eingeschlagen hätten.

Neben ihren weltanschaulichen Differenzen waren Gandhi und Nehru auch durch ihr äußeres Erscheinungsbild voneinander unterschieden. Gandhi wirkte sozusagen rustikal und Nehru zeichnete sich durch eine weltläufige Urbanität aus. Beide Erscheinungstypen hatten in der indischen Gesellschaft Entsprechungen, die es den Indern erlaubten, sie in ihre Vorstellungen einzuordnen. Gandhi war der Typ des wandernden Weltentsagers, der überall in Indien einer alten Tradition entspricht. Gandhi hatte sich nicht bewusst als ein solcher Weltentsager »inszeniert«, er war unbeabsichtigt in diese Rolle hineingewachsen. Zunächst hatte er das Handspinnen und Handweben propagiert um dem von ihm angeführten Boykott ausländischer Textilien eine positive Richtung zu geben und trug selbst die entsprechende Kleidung. Als ihn Arbeiter darauf ansprachen, dass diese Kleidung viel teurer sei als die importierten Textilien, antwortete er, dass man sich eben mit weniger Tuch begnügen müsse. Er machte das sofort wahr und wurde von da an in jener spärlichen Kleidung gesehen, die Winston Churchill dazu veranlasste, ihn als »halbnackten Fakir« zu verspotten. Er sah aber in dieser Kleidung wie ein armer indischer Bauer aus oder eben wie ein Weltentsager. Nehru tat es ihm darin nicht nach, sondern wählte – als er die englische Mode aufgab – den aristokratischen Stil Nordindiens, die mantellange Jacke mit hochgeschlossenem Kragen. Diese Tracht unterstrich seine Urbanität. Den indischen Massen war auch dieser Typ nicht fremd. Sie fanden es gut, wenn so ein vornehmer Herr sich ihrer Nöte annahm. Wenn der Mahatma und der Pandit miteinander auftraten, war der Kontrast augenfällig, zugleich aber machte ihre Gemeinsamkeit deutlich, dass diese zwei Gesichter Indiens zusammengehörten.

1. Das persönliche Umfeld

Gandhi und Nehru wurden von ihren Eltern geprägt, deren Lebensstile in großem Gegensatz zueinander standen. Gandhis Vater Karamchand war Premierminister (*Diwan*) des winzigen Fürstenstaates Porbandar an der Küste der Halbinsel Kathiawar (Gujarat). Der Name Gandhi bedeutet »Parfümhändler«, die Gandhis gehören der Händlerkaste der Mod Banias an. Die Rajputenfürsten von Porbandar hatten einst unter dem Schutz der Großmoguln gestanden, nun waren sie den britischen Kolonialherren unterstellt. Im täglichen Leben jedoch spielten die Briten und die englische Sprache in Porbandar kaum eine Rolle. Der junge Gandhi ging zuerst in eine Schule, in der er in Gujarati unterrichtet wurde. Erst später ging er auf eine höhere Schule in Rajkot, wo der Unterricht in Englisch stattfand. Obwohl er später die englische Sprache meisterlich beherrschte, fand er sie in seiner Jugend als Unterrichtssprache gar nicht gut und meinte, er hätte Vieles schneller begriffen, wenn er weiter in Gujarati unterrichtet worden wäre.

Vater Karamchand war für seinen Gerechtigkeitssinn bekannt. Er wurde Richter am Fürstengericht in Rajkot. Dieses Gericht konnte niemand verurteilen, sondern nur die Streitigkeiten der Fürsten schlichten. Karamchand bewährte sich auf diesem Gebiet, denn er verstand es, einen gerechten Ausgleich zu finden. Diese Form der Rechtspflege beeindruckte Gandhi sehr und er machte sie zum Vorbild für seine spätere Tätigkeit als Jurist. Er wollte nie an Streitigkeiten verdienen, sondern strebte stets den Ausgleich der Interessen der streitenden Parteien an. Als der Vater krank wurde, pflegte ihn Gandhi mit großer Hingabe. Dies war ihm eine heilige Pflicht und er machte sich große Vorwürfe, weil er es aus-

gerechnet in der Todesstunde versäumt hatte, an der Seite des Vaters zu sein. Er war zu dieser Zeit mit seiner jungen Frau Kasturba im Bett und fand es später verwerflich, dass er seine Begierde nicht zügeln konnte, obwohl er wusste, dass der Vater todkrank war. Gandhis erster Sohn Harilal machte ihm im späteren Leben wenig Freude und Gandhi betrachtete das als Strafe für das Versäumnis, seinem Vater in der Todesstunde nicht beigestanden zu haben. Doch dass Harilal ein misstratener Sohn wurde, war eher den Erziehungsmethoden Gandhis zuzuschreiben. Zuerst vernachlässigte er ihn wegen seiner langen Abwesenheiten, dann zwang er ihm seine Auffassung vom Leben auf, die eine normale Ausbildung in Schule und Universität nicht zuließ. Harilal wurde ein Trunkenbold und Tunichtgut, konvertierte schließlich zum Islam und nannte sich Abdullah Gandhi. Das traf den Mahatma zutiefst, weil er sogleich vermutete, dass Harilal sich hatte bestechen lassen und nicht aus innerer Überzeugung Muslim geworden war. Das sollte sich bestätigen, als Harilal später den Islam wieder aufgab und ein Leben führte, das Gandhi ständig Sorgen bereitete.

Gandhis Vater starb, noch ehe sein Sohn nach England aufbrach. Als Gandhi zurückkehrte, hatte er keinen Vater mehr, auf dessen Hilfe er sich verlassen konnte. Der junge Nehru machte in dieser Hinsicht eine ganz andere Erfahrung. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Studiums in England wurde er von seinem Vater beglückt empfangen und trat in seine Kanzlei ein. Er musste sich also keine Sorgen um seine berufliche Zukunft machen. Die Nehrus lebten im nordindischen Allahabad. Jawaharlal Nehrus Vater Motilal war dort ein reicher Anwalt, der an den Rechtsstreitigkeiten der großen Grundherren dieser Region gut verdiente. Zwar stammten die Vorfahren der Nehrus aus Kaschmir, aber die Familie Nehru war schon vor zwei Jahrhunderten nach Nordindien übersiedelt. Der Großvater Nehrus war *Kotwal* (Polizeipräsident) von Delhi gewesen. Der Vater Motilal fühlte sich noch der persischen Hofkultur verbunden und konnte zu jeder Gelegenheit einen passenden Vers der persischen Poesie zitieren.

Sonst war er angliert und sprach auch daheim meist Englisch, vor allem mit seinem geliebten Sohn Jawaharlal, um dessen gute Erziehung er sich sehr bemühte. Jawaharlal ging gar nicht zur Schule, sondern wurde standesgemäß durch englische Hauslehrer unterrichtet. Persisch lernte er nicht, Sanskrit brachte ihm ein brahmanischer Hauslehrer bei, aber Jawaharlal gestand, dass er in diesem Fach keine großen Fortschritte gemacht habe. Seine Sprache war das nordindische Urdu, eine Mischung des volkstümlichen Hindi mit vielen Lehnwörtern aus dem Persischen und Arabischen, vor allem aber lernte er Englisch und las viele englische Bücher. Auch in dieser Hinsicht war seine Jugend eine ganz andere als die des jungen Gandhi.

Die Städte, in denen Gandhi und Nehru aufwuchsen, waren grundverschieden. Porbandar, die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenstaats, war eine ländliche Kleinstadt, eine recht rustikale Umgebung für den heranwachsenden Gandhi. Allahabad dagegen war eine Großstadt. Hier befand sich das koloniale Oberlandesgericht, an dem Vater Motilal praktizierte. Nach den Universitäten Bombay (Mumbai), Kalkutta (Kolkata) und Madras (Chennai), die alle drei 1857 gegründet worden waren, wurde Allahabad 1887 die vierte indische Universität.

Motilal Nehru hatte in Allahabad ein großes Haus bauen lassen, das eher wie ein fürstlicher Palast aussah als wie das Wohnhaus einer bürgerlichen Familie. Dieses prächtige Haus, das den Namen *Anand Bhavan* (Haus der Glückseligkeit) trug, entsprach durchaus dem Charakter seines Besitzers. Motilal war ein dominanter Mann mit kantigen Gesichtszügen. Gandhi nannte ihn den »Pandit mit der furchteinflößenden Kinnlade«. Motilal konnte sehr jähzornig werden, war aber auch für sein schallendes Lachen bekannt. Er liebte seinen einzigen Sohn Jawaharlal von ganzem Herzen. Seine Fürsorge für ihn ging sehr weit. Als Jawaharlal sich Gandhis Nichtzusammenarbeitkampagne anschließen wollte, und bereit war, ins Gefängnis zu gehen, war Motilal voller Sorge. Er schlief sogar insgeheim eine Nacht auf dem Fußboden, um herauszufinden, wie es Jawa-

harlal im Gefängnis ergehen würde. Dann bat er Gandhi, Jawaharlal die Teilnahme an der Kampagne auszureden, was dieser dann auch tat. Für Jawaharlal mag die Fürsorge des Vaters manchmal geradezu erdrückend gewesen sein.

Neben den Vätern waren es natürlich die Mütter, die für Gandhi und Nehru von großer Bedeutung waren. In traditionellen Hindufamilien ist die Beziehung zwischen Mutter und Sohn besonders eng. Der Vater war im traditionellen Milieu für beide eine Respektperson, Mutter und Sohn aber waren in Liebe verbunden. Die enge Beziehung zur Mutter prägte das Leben des Sohnes im Alltag und dazu gehörten auch die religiösen Vorstellungen und Rituale. Gandhis Mutter Putlibai war eine besonders fromme Frau. Sie legte oft Gelübde ab, die sie dann streng einhielt. Gandhi berichtete, dass sie gelobt hatte, nicht zu essen, bevor sie die Sonne sehen würde. In der Regenzeit verbargen oft graue Wolken die Sonne. Gandhi und seine Geschwister achteten darauf, wenn der Sonnenschein durch die Wolken brach, um die Mutter rasch darauf aufmerksam zu machen. Oft war die Sonne aber schon wieder hinter den Wolken verschwunden, ehe die Mutter etwas essen konnte. Dann sagte sie gelassen, sie müsse eben weiter fasten, bis die Sonne sich wieder zeige. Dieses gewissenhafte Einhalten von Gelübden beeindruckte Gandhi sehr und er legte im späteren Leben selbst oft Gelübde ab, die er streng einhielt. Er sagte dazu einmal, dass ein Leben ohne Gelübde wie ein Schiff ohne Anker sei, und dass man sich auf einen Menschen, der nicht durch Gelübde gebunden sei, nie recht verlassen könne. Er verglich das Gelübde auch mit einem rechten Winkel. Ein ungenau vermessener rechter Winkel könne zum Einsturz eines Gebäudes führen.

Diese hohe Wertschätzung von Gelübden hatte Gandhi von seiner Mutter gelernt, und er hat sich sein Leben lang davon leiten lassen. So hatte er sich auch in London an das Gelübde gehalten, das ihn seine Mutter vor Zeugen ablegen ließ, ehe er nach England abreiste. Er musste schwören, kein Fleisch zu essen, keinen Alkohol zu trinken und nicht mit Frauen zu verkehren. Seine Mutter begleitete ihn sozusagen unsichtbar

nach London und er brach ihr nicht die Treue. Umso schmerzlicher war für ihn die Nachricht von ihrem Tod, die man ihm erst nach seiner Rückkehr nach Indien mitteilte.

Jawaharlals Mutter Swarup Rani war klein und zierlich, sie liebte ihren Sohn sehr und der wuchs ihr bald über den Kopf und versuchte sie zu dominieren, wie er in seiner Autobiografie gestand. Später bewunderte er sie für ihren Mut beim Einsatz im Freiheitskampf. Einen starken Einfluss hatte sie allerdings auf ihn nicht. Sein langer Aufenthalt in England bedeutete, dass er in den prägenden Jugendjahren fern von ihr war. Später war er oft durch Gefängnisaufenthalte von ihr getrennt und machte sich Sorgen um ihre Gesundheit. Der starke Vater hatte weitaus mehr Einfluss auf Nehru und er wurde durch seinen Tod 1931 zutiefst getroffen

Jugendfreunde und Ehefrauen

Neben den Eltern sind es die Jugendfreunde, die oft einen starken Einfluss auf den Heranwachsenden haben. Gandhi hatte einen solchen Freund, einen Muslim namens Sheikh Mehtab, der drei Jahre älter war und zunächst wohl mit Gandhis älterem Bruder Karsandas befreundet gewesen war. Mehtab sah gut aus, war kräftig und mutig. Gandhi mochte ihn zuerst sehr, betrachtete aber diese Freundschaft später als die Tragödie seines Lebens, denn Mehtab war ein Intrigant und manipulierte Gandhi. Als Muslim aß er Fleisch und überredete auch Gandhi, dies zu tun. Gandhi fand keinen Geschmack daran, glaubte aber daran, dass die Briten als Fleischesser den Indern überlegen seien. Er aß also aus patriotischen Gründen Fleisch, fühlte sich dabei aber miserabel, weil er es seinen Eltern verheimlichen musste. Er gab dann das Fleischessen wieder auf – nicht aber die Freundschaft mit Mehtab, der später sogar in Südafrika bei ihm auftauchte. Er säte Zwietracht zwischen Gandhi und seiner Frau Kasturba, doch Gandhi empfing ihn sogar noch 1940 in seinem Ashram in Sevagram. Obwohl er Mehtab durchschaut hatte, kündigte er ihm doch nicht die Freundschaft auf.

Von Nehru haben wir keine Berichte über Jugendfreundschaften. Er war offenbar von früher Jugend an ein Einzelgänger, der keine Freunde brauchte. Nur sein junger Hauslehrer Ferdinand Brooks, der mit ihm Elternhaus wohnte, scheint nicht nur ein Lehrer, sondern auch ein Freund für ihn gewesen zu sein. Er regte ihn zum Studium der Hindu-Schriften an, weckte aber auch sein Interesse für die Naturwissenschaften. Die enge Beziehung zu Brooks dauerte vier Jahre an – von Nehrus elftem Lebensjahr bis zu seiner Abreise nach England, als er 15 Jahre alt war. In seiner Autobiografie erwähnt er nur kurz und ohne Namensnennung einen jungen Engländer, mit dem er nach Norwegen reiste. Nehru wäre dort fast in einem reißenden Fluss ertrunken. Der junge Engländer rettete ihm das Leben, aber er war für ihn wohl nur ein Reisegefährte und nicht eigentlich ein Freund.

Die Ehefrauen Gandhis und Nehrus spielten eine wichtige Rolle in ihrem Leben, doch auch in dieser Hinsicht war ihr Schicksal sehr verschieden. Im traditionellen Indien herrschte die Sitte der Kinderheirat, sie war darin begründet, dass die Familie der Braut die Verantwortung für die Reinheit der jungen Frau schon vor deren Pubertät an die Familie des Ehemanns abgeben wollte. Das Alter des Ehemanns war beliebig. Oft wurden Mädchen auch mit Witwern verheiratet, die um Jahrzehnte älter waren als sie. Meist aber suchte man einen Partner, der nur wenige Jahre älter war als die Braut und so heiratete Gandhi schon im Alter von 13 Jahren. und wurde mit 18 Jahren Vater. Kasturba war eine Analphabetin und sie war in den frühen Jahren keine echte Partnerin für ihn. Er ließ sie auch ohne Bedauern im Schoße der Familie zurück, als er lange Jahre ohne sie in England und dann in Südafrika lebte. Zur Partnerin wurde sie ihm erst in späteren Jahren, als sie im Freiheitskampf an seiner Seite stand. Es kam nicht selten zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen, wenn sie eine Entscheidung Gandhis missbilligte. Sie war ihm zwar eine treu ergebene Ehefrau, aber hatte durchaus den Mut, ihm zu widersprechen.

Nehru war dem Zwang zur frühen Heirat schon durch seine frühe Ausreise nach England entgangen. Als er aber im Alter

von 23 Jahren zurückkehrte, bemühte man sich in Familienkreisen bald darum, ihn zu verheiraten. Die Braut sollte natürlich eine Kaschmirbrahmanin sein. Die Wahl fiel auf Kamala und 1916 fand die Heirat statt. Ein Jahr später gebar sie ihm die Tochter Indira, sie sollte das einzige Kind des jungen Paares sein. Der Tradition entsprechend hatte Nehru keinen Einfluss auf die Auswahl der Braut gehabt, er akzeptierte sie ohne Murren. Sie war ihm zunächst keine wirkliche Partnerin, auch war sie schwach und krank und er machte sich stets Sorgen um sie. Aber in den Tagen des Freiheitskampfes überwand sie ihre Schwäche und zeigte Mut und Organisations-talent. Auch sie musste einige Zeit im Gefängnis verbringen. Nehrus Respekt und seine Zuneigung zu ihr wuchsen. Sie setzte sich aktiv für die Rechte der Frauen ein und Nehru bewunderte sie dafür. Als sie 1936 starb, erschütterte ihn das sehr. Seine Autobiografie, die zu dieser Zeit erschien, trägt die Widmung TO KAMALA WHO IS NO MORE.